

Zum Kontext dieses Buches

Dieses Buch ist Lebens-Arbeit mit einem umfangreichen Kontext. Wie ein jedes Buch. Ich skizziere den Prozeß an Erfahrungen und Aneignung.

Die „Expo 2000“ war ein umfangreiches Entwicklungs-Projekt des Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Urbild war die Internationale Bauausstellung in Berlin – geleitet von Hardt-Walter („Gustav“) Hämer. Die dieses Projekt wurde in Teilen nach dem Muster der IBA Emscher Park entworfen, organisiert, finanziert und geleitet.

Die IBA Emscher Park (1989-1999) im Ruhrgebiet entstand aus der Not - und mit dem Wunsch, ein durch die Zeit-Läufe herunter gewirtschaftetes Gebiet wieder auf ein annehmbares Niveau zu heben. Mit der Methode, eine Kette von Beispielen, insgesamt rund 120 Projekte, zu positionieren – wie Akupunktur - in der Hoffnung, daß sie anregen und zeigen, was und wie etwas sich entwickeln könnte. Sie sollten Kräfte vor Ort mobilisieren, Ministerien und Kommunen zu vernünftigen Entscheidungen bringen. Es gab auch die Hoffnung, den Oben-Unten-Konflikt zwischen Obrigkeiten und Bürgern zumindest abmildern zu können.

Diese IBA in Ruhr, die zehn Jahre lang Außerordentliches leistete, habe ich von Anfang bis Ende und darüber hinaus erlebt. Über ihren Intendanten Karl Ganser (1937-2022) schrieb ich das Buch „Karl Ganser. Ein Mann setzt Zeichen. Eine Planer-Biographie mit der IBA in der Metropole Ruhr.“ Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds NW.“ (vergriffen, aber im Internet gratis ausdrückbar).

Ich schrieb nicht als einer ihrer Offiziellen im besoldeten Stab, sondern gratis in einer Chamäleonhaften Rolle – bürokratisch nicht beschreibbar und nicht faßbar. Als Bürger mit einer Geschichte in vielen Bürgerinitiativen gegen asozialen Abriß. Als Mit-Anreger in vielen Projekten, Gesprächen, Diskussionen, auch mit viel Geschriebenem. Und als Geschichtsschreiber.

Ihr Intendant, Prof. Karl Ganser, schrieb mir zu einem runden Geburtstag: Er danke mir für viele „Steilvorlagen.“ Das meinte – wie im Fußball – den Paß, in den Raum gespielt, aus dem er dann Tore machte. Also als Ideen-Lieferant. Zweitens: Im journalistischen Bereich – mit Artikeln, Interviews, Büchern. Drittens als einer der Meinungsführer in der Region und darüber hinaus. Viertens mit einem dicken Buch unter dem eigentümlichen, aber sehr wirksamen Titel „Im Tal der Könige.“ Es erschien zuerst 1994 und dann in vielen Auflagen – bis um 2015. Es war mein erfolgreichstes Buch – vor allem durch eine alte und neue Sicht auf das Gebiet. Und es war mentalitäts- und image-prägend.

Die Leitung des ähnlichen Unternehmens im östlichen Sachsen-Anhalt erhielt der stellvertretende Chef der IBA Emscher Park, Gerd Seltmann. Er war zuvor Büroleiter des sehr reformfreudigen Bau-Ministers Dr. Christoph Zöpel gewesen. In der IBA hatte er auch die Zuständigkeit für mein Buch mit dem Titel „Im Tal der Könige.“

In der Expo 2000 gab Gerd Seltmann uns, der Wissenschaftlerin Janne Günter und mir, zwei Aufträge für zwei umfangreiche Buch-Projekte. Von Janne Günter wünschte er sich Interviews zum Thema „Wendeschicksale“ von und nach 1989 (im Verlag vergriffe, gesamt ebenfalls im Internet). Ich schrieb ein Reise-Buch zu Sachsen-Anhalt, vor allem zur Region der Expo-Projekte. Vertieft, mit Zusammenhängen, auf Essay-Basis geschrieben, gut lesbar (auch dies im Internet).

Für die umfangreichen Recherchen und Texte hatte der Intendant der Expo Gerd Seltmann mir und meiner Frau einen Wohn-Bereich im Bauhaus Dessau gemietet: im ersten Studenten-Wohnheim Deutschlands, das als „Prellerhaus“ im wunderbaren Bauhaus-Komplex 1925 von Walter Gropius/Adolf Meyer entworfen wurde. Diese Bücher sollten ebenso wie in Ruhr intelligenten kulturellen Tourismus anregen – auf der Grundlage der besten Ergebnisse mehrerer Wissenschaften.

Wir lebten im Bauhaus rund 1 1/2 Jahre - mitten im Geist der Schöpfer des Bauhauses. Wir liefen in den Fußspuren der Bauhaus-Meister, unter ihnen Wassily Kandinsky, Lyonel Feininger, Paul Klee und des zweiten Architekten-Genies Ludwig Mies van der Rohe. Wir erlebten das Bauhaus-Gebäude in vielen Facetten – schon damals von uns als Weltkultur-Erbe bezeichnet, später offiziell.

Walter Gropius hatte die Kultur des Bauhauses als Verwirklichung der Werkbund-Idee bezeichnet. Wir sind beide „in der Wolle gefärbte Werkbund-Leute“ – durch vielfältige Tätigkeit auch „Urgesteine.“

Wir lebten im Bauhaus in einem der Studenten-Appartements, die als Wohn- und Arbeitsstätte angelegt waren. Einst arbeitete Fritz Kuhr in unserem Raum - im dritten Geschoß des nördlichen Bereichs des Bau-Komplexes.

Kaum vorstellbar, was man Tag für Tag empfindet, wenn man – intensiv mit der Bauhaus-Geschichte im Kopf – sich hier in allen Bereichen des Bauhauses mitten drin bewegen kann.

Janne Günter erhielt von Gerd Seltmann das Projekt: Rund 50 Interviews zu „Wende-Schicksalen rund um das Jahr 1989“ – vom Arbeitslosen zu den Widerständlern und Reformern um Friedrich Schorlemmer in Wittenberg, vom Bischof Krusche bis zum Ministerpräsidenten Reinhard Höppner. Und in bunter Reihe unterschiedlicher Leute in allen Ebenen. Es entstand ein einzigartig realistisches und vielschichtiges Quellen-Buch, ohne Blatt vor dem Mund und völlig frei von antikommunistischer Durchseuchung, die aus dem Westen endlos – bis heute – die Gehirne zu waschen und zu lenken versucht.

Dann jedoch verlangte die vorgesehene Verlegerin im Mitteldeutschen Verlag Halle von uns, das Buch umzuschreiben, weil es ihr ungereimt erschien d. h. nicht im Mainstream der Propaganda-Linie lag. Unsere Antwort: Wir sind als Historiker, also Wissenschaftler, wir schreiben keine Bücher auf Verlangen und nicht nach Marketing, wir schreiben auch nicht um – die Wirklichkeit war so ungereimt, wie es die Interviews vorzüglich darstellen.

Wir nahmen das Manuskript und ließen es in einem anderen Verlag drucken.

Weil es von der etablierten Geschichtswissenschaft nie wahrgenommen wurde, worüber man nachdenken mag, setzten wir es ins Internet – so ist es rund um den Globus abrufbar. Gratis les- und herunter-ladbar (www.werkbund-initiativ.de) Damit steht es der Menschheit zur Verfügung.

Aus meinem Auftrag entstand ein Buch mit dem Titel „Hexenkessel.“ Es wurde angefeindet - von den einen, weil es nicht der Propaganda folgte, von anderen, weil wir keine Ossies, sondern Wessis waren – was man dem Buch keineswegs ansieht. In einer heftigen öffentlichen Diskussion hat Friedrich Schorlemmer es mit souveräner Intelligenz verteidigt und gewürdigt.

Der Mitteldeutsche Verlag hat dann offensichtlich alles getan, daß es sich möglichst nicht verbreitete. Ein sehr gutes Buch, sagten dennoch seine vielen Leser. Aber wer über Medien nachdenkt, kann realistisch auch heute kaum Unterschiede zwischen Ost und West wahrnehmen. Doch jenseits der Bananen hatte dies wohl kaum jemanden interessiert.

Zu meinem 80. Geburtstag 2016 entschloß ich mich unter dem Druck des menschlichen Schicksals, daß die weitere Lebens-Zeit nicht kalkulierbar ist und daß die Wahrscheinlichkeit ihrer Dauer schrumpft, sehr viel Gedachtes zum Bauhaus zur Veröffentlichung zu bringen.

Es gab Zeiten, wo man den Wissenschaften Perfektion zuschrieb und folglich abverlangte. Man kann dies heute als ein rührendes Märchen bezeichnen. Oder als unzumutbar. Jedenfalls kann nichts perfekt sein. Perfektion gab es niemals – nur ihren Anschein. Immer noch gilt jedoch die Forderung: Mach es so gut wie möglich!

Mit diesem menschlichen Satz veröffentliche ich nun viel Nachdenken zum gigantischen Thema „Bauhaus“ – und dies nicht als fachliches Ereignis, sondern „als Kultur.“

Ich war im öffentlichen Dienst in mehreren Hochschulen tätig. Seit langem werde ich als Professor emeritus vom Bundesland Nordrhein-Westfalen bezahlt.

2020 hat man mich ohne irgendeinen Vorfall – unter Bruch des Grundgesetzes „Keine Schuld keine Strafe“ – intrigant von Polizei und Amt mit dem Entzug des Führerscheins „bestraft“: für meine Tätigkeit ein halbes Jahrhundert lang in 150 Bürgerinitiativen - als einer der ersten Bürgerrechts-Kämpfer, der gegen Stadtzerstörung, Spekulation und Vertreibung Widerstand leistete – sowohl mit viel Theorie wie mit viel Praxis – mit Organisieren, Aufzurütteln, Aktionen. Im Klartext: eine der Bauhaus-Zeit der 1920er Jahre auch noch um 2019 durchaus ähnlich Obrigkeit hat mir total illegal, als staatlicher Freiheits-Beraubung im Amt - viele Lebensqualitäten abgeschnitten. Andere bezeichnen mich als Märtyrer der Bürgerinitiativen-Bewegung. Ich überlebe gut und arbeitete mit guten Freunden weiter – mit Ernst, Humor und sportlich.

Zugleich erlebe ich dies in weiteren Dimensionen: als halbes Berufsverbot, denn ohne Auto kann ich kein neues Buch zu meinen „intelligenten Reisebüchern“ schreiben. Ich erlebe dies vor allem als Altersdiskriminierung, gegen die meine nächste Bürgerinitiative arbeitet.

Rechtstaatlichkeit ist auch im Westen eine schöne aber unwirkliche Illusion. Auf der Bergspitze glitzert die Fassade des Regierungs-Schlusses - darunter breiten sich endlose Sümpfe aus – und alles ist Nebel. Der berühmte literarische Analytiker dieses weltumspannenden und ständig aktuellen Geschehens ist Franz Kafka. Man kann ihn auch zur Geschichte des Bauhauses lesen.

Ich fühle mich unabhängig. Mir kann kein Oberer reinreden, Man sagt mir nach, daß ich seit der Studentenbewegung „immer noch den >aufrechten Gang<“ habe. Wenn man eine demokratisch verfaßte Gesellschaft haben will, die sich in Lebens-Details zeigen muß, darf man sich nicht mehr als „Untertan“ fühlen – so sehr dies und was ich als Bürgerrechtler auch hier tue. manchem missfällt. Diese Unabhängigkeit setzt mich in die Lage, Schatten-Seiten vieler etablierter Tätigkeiten zu benennen. Wie z. B. Oberbürgermeister Manfred Tischler in Bottrop und sein Rat mit dem Erbe des „Bauhaus-Enkels“ Bernhard Küppers, des einstigen Stadtbaumeisters und Werkbund-Ehrenmitglieds, umgehen. Mit dem Entwerfer des wunderbaren Museums für den Bauhaus-Meister Josef Albers. Sie haben keine fachliche Ahnung, aber sie entscheiden, weil sie die Macht haben – einzig die Macht.

Ich kann zeigen wie heuchlerisch etliches abläuft – immer noch tief vom auch nach 1918 bis heute weiterlaufenden Wilhelminismus geprägt; gefordert ist Wohlverhalten, der Sumpf heißt Willkür. Vor allem: Zur selben Zeit, wo in Bauhaus-Jahr das eine gefeiert wird, der Bauhaus-Meister Josef Albers, zerstört man das andere, das „kleine Quadrat,“ einen Ausstellungs-Pavillon von purem Bauhaus.

Die Bestandteile des Küppers-Baues konnte ich retten, sie liegen hinter dem „Blauen Haus“ in Eisenheim im Park und warten auf den Wiederaufbau neben der Siedlung.

Man redet von Baukultur, hat jedoch keinen blassen Schimmer davon, was das ist und zerstört Baukultur.

Architekten ruinieren ihren Namen, wenn sie einen Auftrag bekommen wollen. In Bottrop für eine unfassbar banale Bibliotheks-Erweiterung. Der Architekt Heinrich Böll (Essen) und sein Partner Pfeifer drängten entgegen einem früheren Versprechen, daß man den Pavillon nicht abreißen wolle, den Oberbürgermeister Tischler, dass „Kleine Quadrat“ platt zu machen - „einfach so.“ Dem Skandal widme ich im zweiten Band dieses Buches ein eigenes Kapitel.

Es gibt inzwischen wohl tausende an Publikationen zum Bauhaus. Ist damit alles gesagt? - Keineswegs. – Aber man mag das Gefühl haben, daß zumindest vom Wichtigsten das Wichtigste gesagt ist. - Keineswegs.

Im Bauhaus gab es einige, die Sprache schätzten – Glücks-Fälle für die Historie.

Das Tagebuch der „Frau Bauhaus“ Ise Gropius ist wohl einzigartig, aber: immer noch unpubliziert. Klee war auch im Medium Sprache ein großer Poet. Kandinsky ein brillanter Autor. Schlemmer schrieb ausgezeichnete Briefe. Gropius war ein Meister der Sprache – in

Italien hätte man Auszüge seiner Vorträge/Artikel in den Sprach-Unterricht getan. Ich könnte ein Buch schreiben über Sprache am Bauhaus.

Während es den meisten Hochschulen nicht wichtig war, ob in ihrer Tätigkeit etwas Bleibendes produziert wurde, hat das Bauhaus viele bleibende Werke geschaffen. Nicht nur Arbeiten von Meistern, sondern auch von Studenten.

Diese im Bauhaus entstandenen Werke haben im Laufe der Zeit immer höhere Wertschätzung erhalten.

Aber „den Himmlischen sei Dank“ (Hölderlin) gab es schon früh einen Sinn für das Archivieren. Genauer wartet auch hier auf Forschung. Später entstand sowohl in Darmstadt, vor allem in Berlin und dann in Dessau ein vorzügliches Archivwesen. Am Beginn steht Hans M. Wingler. Später hat Annemarie Jaeggi das Publikationswesen erweitert.

Das Bauhaus-Archiv war im Grunde chronisch unterfinanziert. Dies spiegelt, daß die Gesellschaft und ihre Obrigkeiten wenig Erkenntnis und Sinn hatten, die gesellschaftliche Bedeutung des Bauhauses wert zu schätzen, intensiv kennen zu lernen und ihre Möglichkeiten in das Bildungswesen zu integrieren – obwohl dies im Sinne des Bauhauses zu wünschen ist.

Es gibt großartige Leute, die das Bestmögliche getan haben, wie zum Beispiel Rainer Wick im Pädagogik-Bereich. Aber eine karrieristische jüngere Generation war immer weniger von Leidenschaften angerührt und die sogenannten Spitzen der Gesellschaft erstickten in ihrem jeweiligen auch unterschiedlich nichtssagenden Polit-Jargon. Sie waren meist auch noch so dreist, mit Kultur, nichts zu tun haben zu wollen. Die Fest-Reden schreiben irgendwelche Intellektuelle, die fast immer irgendwie versteckt werden.

„Die da oben“ können mit den Potenzialen des Kulturellen nicht umgehen und wollen es auch nicht. Kein Appell wird nutzen. Wertschätzungs-Strategien wie z. B. mit Kultur-Preise, Hilfen in konkreten Fällen, kleinere Zuschüsse gibt es erst, wenn sie nicht mehr nötig sind. Eine Anerkennung kam nie aus der eigenen Stadt oder der Region. Anerkennung kam bestenfalls von anderswo. Finanzierung von dem einen oder anderen Projekt, von dem ich hörte, waren erkaufte mit vielen demütigenden Kniefällen und Verzicht auf Widerworte gegen Obrigkeiten.

Für die Rettung von tausend Arbeiter-Siedlungen für rund eine Million Menschen erhielt der Werkbund und ich in Italien einen Preis: in Urbino.

Aus einer solchen grotesken Lage eines reichen Landes und zudem mit einer gewaltigen Tradition aus großartigen Menschen kann man doch eines lernen: Geld braucht man nur in bescheidenem Maße. Das Wichtigste geschieht nach wie vor in der Mitte der Gesellschaft (in vielen Bedeutungen des Wortes). Es ist ein Kern der Emanzipation, unabhängig von Obrigkeiten Sinnhaftes zu erarbeiten. Dies ist auch historisch verfolgbare: Michelangelo, übrigens nicht nur Maler, Bildhauer, Architekt, sondern auch ein großer Literat, hat gezeigt, daß man sich von den Obrigkeiten mental emanzipieren muß – daß man im Kern und mit Leidenschaft für den Sinn seiner selbst gestellten Aufgabe da sein muß.

In diesem Buch geht es nicht nur um das Bauhaus, sondern auch um eine Epoche. Sie war kurz, kaum mehr als ein Jahrzehnt. Aber was für eines! Rasch begonnen, schon zerronnen. Doch darin geschah trotz aller Not besonders viel. Und nahezu alles war umstritten. Wer wollte sich mit etwas schmücken, wie in vielen vorher gehenden Zeiten?

Unter diesen und weiteren Umständen kommt der Historiker, wenn es ihn überhaupt gibt, immer zu spät. Dann ist er eher ein Detektiv. Er kramt in Bruchstücken – wenn es sie noch gibt. Er ist mehr im Nebel als er glauben möchte. Er hat ein Puzzle vor sich, Er könnte verzweifeln und aufgeben, brächte er nicht eine Besessenheit, eine Liebe mit sich, die immer in der Nähe bleiben will – wie Liebe eben so ist.

Der Historiker setzt zusammen, interpoliert, versucht, sich Bilder herzustellen. Aber seine Einsamkeit ist für ihn dramatisch. Denn es gab in den Jahrzehnten selten eine Gelegenheit wie nun 2019 die Erinnerung an die Bauhaus-Gründung vor 100 Jahren, die einige Tätigkeiten

bündelte, einige krampfend geschlossene Hände von Bürokraten und Finanziers ein wenig öffnete – eher für den Glitzerglanz des Festes als für seriöse und nachhaltige Arbeit.

Denn: das Fest geht rasch vorbei. Wer bleibt dann an der Sache dran? Die Oberen, die selbst diese Arbeit nicht tun, sondern bürokratisch beschäftigt sind, Geld und Dekoration für das nächste Jubiläum zu besorgen - mit dem man sich erneut selbst dekorieren will, ohne in der Sache zu sein?

Ich habe im Bereich der Geschichtsschreibung von Baudenkmälern in einem reichen Land sehr viele Erfahrungen gemacht, die ich mir als Student und in den ersten Tätigkeits-Jahren nicht vorgestellt hätte. Zur missglückten und – wie ich aus der Sache und vom Alter her - immer mehr missglückenden Denkmalpflege, frage ich mich, warum die Verzweiflung mich nicht so packt, daß ich sage: Nichts wie weg! Auf eine schöne Insel, die noch kaum jemand entdeckt hat – und dort Literatur schreiben, so wie jemand für sich selbst jeden Tag Cello spielt.

Man könnte ja seinen Frieden mit dem Kapitalismus machen, aber der Kapitalismus macht keinen Frieden mit mir und mit uns allen. Viele, wohl die meisten, haben nicht gemerkt, daß es mit den scheinbaren Annehmlichkeiten, die der Kapitalismus angeblich bietet, zugeht wie beim Rauchen: Einige Minuten Beruhigung, ein wenig Euphorie, damit man vielleicht weiß, was Euphorie ist, dann wieder in eine Mühle, über deren verhängte Sinnwidrigkeit nur einige Literaten nachdenken, und schließlich der heimtückische Krebs – das ist die mentale Vergiftung der Menschheit: sie besteht darin, daß der Kapitalismus nur das engste Nutzen-Denken kennt – dazu gehört keine Kultur, auch keine Lust auf Bauhaus, nicht der Gedanke, der Walter Gropius antrieb: Der Welt neuen oder überhaupt Sinn zu verschaffen.

Der „Versuch Bauhaus 1919-1933“ war äußerst schwierig – und misslang. So sieht es aus, wenn man sich die drei Schließungen vergegenwärtigt.

Wirklich? Wir sehen jetzt, daß der Geist doch weiter wirkt. Ich bin stolz, daß ich in etlichen Lebensjahrzehnten viele Scherflein dazu beitragen konnte, weit gehend auf mich allein gestellt.

Als der Eiserne Vorhang fiel, bin ich an einem der nächsten Tage zusammen mit Janne Günter in einem geliehenen Bully mit Schlaf-Plätzen gestiegen und nach Dessau gefahren. Dort kam sofort eine Freundschaft mit dem Vize-Direktor des Bauhauses zustande: mit Werner Fröhlich. Er und seine Frau beherbergten uns auf dem Sofa ihrer Wohnung im Laubengang-Haus von Hannes Meyer. Dieser freundliche Mann zeigte uns alle Winkel des umfangreichen Gebäude-Komplexes und erklärte, wie es ihm zu Gebot stand.

Von einem Bauschutt-Haufen angelte ich mir einen Heizkörper herunter – ich wollte ihn der Vernichtung entziehen. An diesem eisernen Heizkörper hängen die Blicke der einst Vorübergehenden - aller Bauhaus-Leute: Augen-Blicke der Bauhausmeister und Studenten. Bis ich das schwere Ding weiter transportieren konnte, lagerte der freundliche Kollege Werner Fröhlich es in seiner Garage. Heute ist es in meinem Bauhaus-Gebäude in Eisenheim - ein magisches Symbol.

Als ich im Jahr 2 002 viel Geld von meinem tüchtigen Vater und meiner wohlmeinenden Mutter erbe, bat ich meinen Freund Bernhard Küppers, den Stadtbaumeister, der mit seinem Schaffen ein geistiger Enkel von Mies van der Rohe war, und das berühmte Museum für Josef Albers in der Nachbar-Stadt entworfen hatte, zusammen mit meiner Familie ein Gebäude zu bauen – bis kein Euro mehr übrig war. So entstand das „Blaue Haus in Eisenheim“ - eine Bibliothek, ein Versammlungs-Ort, ein Archiv für vieles, mit Studios – mit fließendem Raum und Scheiben-Flächen. Im Gedanken an Bauhaus: im Vergegenwärtigen des Raum-Denkens von Ludwig Mies van der Rohe, dem dritten Bauhaus-Direktor.

Davor ein Park von Herrman Prigann mit Skulpturen von Birgitta Lancé – gewidmet dem italienischen Freund, Dichter, Drehbuch-Autor von vielen klassischen italienischen Filme – Tonino Guerra (1920-2012).

Im Namen die Persönlichkeit ausdrücken: Gropius gab seiner Idee den Namen Bauhaus. Er konnte durchaus wissen, daß es diesen Namen bereits in seiner Zeit gab, schon vor seiner Idee. Bauhaus nannte sich schon 1904 ein Baumarkt vor dem Bauhaus. Aber es spricht für Gropius, daß er sich selbstbewußt doch den schönen Namen Bauhaus zulegte - zueignete, nicht aneignete, Denn es ging nicht um Eigentum, das man sich aneignet, sondern um eine Idee, die mehr ist und weit mehr Menschen gehört.

Bauhaus ist eine Geschichte, eine kleine und dann immer größer werdende Welt. Ich sehe einen Platz mit vielen Menschen, vielen Tätigkeiten, viel Bewegung. Im Bauhaus ist von vornherein wirksam: der Bazillus der Fortschreibung. Noch mehr: der Handlungsbogen läuft wie ein Springbrunnen. Es gibt kleine Sprünge nebeneinander, unterschiedlich, und ab und zu größere. Man kann hierhin schauen und dorthin. Man ist selbst beim Beobachten stets in Bewegung.

Bislang hatte niemand Gropius in dieser Weise im Blick. Gropius sprach auch von Bewegung nie im Sinne von Parteien. Er sprach über einiges, aber nicht über soviel wie er wirklich bewegte. Soviel los treten konnte niemand vor Gropius in den Bereichen, in denen die Idee tätig war.

Ich fand mich zitiert von der Frau von Laszlo Moholy-Nagy, von Lucia Moholy. „Weniger „himmelstürmend doch ebenso die Vision einer künftigen Baukunst beschwörend, hat Roland Günter in einer gesellschaftspolitischen Abhandlung die These vertreten, „daß die einzige wirkliche Revolution in der Architektur, die des Bauhauses ist, welche den Menschen in einer emblemlosen Welt tatsächlich zu emanzipieren versuchte und nicht nur in einer Hierarchie aufsteigen ließ, deshalb im wesentlichen nicht durchgeführt ist, weil das Gefüge unserer Gesellschaft nur mobil, aber nicht unhierarchisch geworden ist.“¹

Widmung und Dank. Das Buch „Bauhaus als Kultur“ erscheint in einer Fassung im Internet. Gratis. Damit sei ausgedrückt, daß es der Menschheit gewidmet ist – mit freiem Zugang zu vielerlei Gedanken und Schätzen. **Niemand lebt nur aus sich heraus.** Dank für unterschiedliche mitarbeitende Hilfen und Diskussionen mit vielen freundlichen Personen:

Janne Günter – für lebenslange Zusammenarbeit. Sie schrieb im Bauhaus Dessau eines der wichtigsten Bücher über die Wende-Zeit 1989 in der DDR/BRD.

Birgitt Heinicke und Günter Piechatzek (Wittenberg/Bobbau) vermittelten die Interview-Kontakte und halfen bei vielen Recherchen.

Salvatore Giannella (Mailand/Cesenatico), einer der produktivsten italienischen Kultur-Journalisten und -Autoren, regte durch viele Fragen „von außerhalb“ an.

Und eine Förderung Bernhard Schimmelpfennig hatte eine typische Ruhr-Biographie: mit der Mutter Flucht aus Ostpreußen, Bergbau, Hochofen, Omnibus-Chauffeur und Betriebsrat. Er half uns wo immer er konnte, machte die Transporte nach dem illegalen Führerscheinentzug.

Dank für viele Diskussionen: mit Günter Krause, dem welterfahrenen, Methoden kritischen Stadt-Archäologen. Er mußte den übelsten Umgang mit Kultur und Geschichte in der Stadt Duisburg erfahren

¹ In: Lucia Moholy, in: Eckhard Neumann (Hg.), Bauhaus und Bauhäusler. Erweiterte Neuauflage. 5. Auflage. Köln 1996, S. 300.

Ich war wohl einer der folgenreichsten Schüler des großartigen erasmischen Wiener Historikers Friedrich Heer und Autor des Buches „Die Dritte Kraft“ (1959) - über die europäische Aufklärung zwischen feindlichen Fronten. Als ich Student war, nahm er mich mit auf eine ganztägige Wanderung im Wienerwald. Ich habe an keinem Tag in meinem Leben so viel gelernt. Die Impulse dieser wenigen Stunden wirkten in vielen Bürger-Aktionen und Diskussionen - bis heute, Dies ist wohl das Beste, was man über einen Hochschul-Lehrer sagen kann.

Dank an die „Ossi-Frau“ Erika Oede, die die Studenten-Studios im Prellerhaus (Bauhaus) verwaltete. Sie sorgte rührend familiär für uns „Wessis.“

Werner Fröhlich, Vize-Direktor des Bauhauses schloß uns buchstäblich das Bauhaus auf und gab uns Einblicke in die langsame Wiedergeburt der Institution.

Ebenso persönlich: Rolf Kuhn, der letzte DDR-Direktor, „der bleiben durfte.“

Uns ermöglichten wunderbare Eltern (Alfred und Helene Günter sowie Alfons und Anneliese Spilker) ein Aufwachsen, das wir jedem jungen Menschen in der ganzen Welt wünschen – es wäre ein Bereich einer besseren Welt.

Im Leben für humanistische Kultur und Menschen-Wissenschaft war Gerd Seltmann der tatkräftigste Förderer, den wir erlebten. Wir verdanken wunderbare Chancen diesem anregenden, vielfältigen und kreativen Bewegter, der unseren beiden Projekten den realen Boden bereitete.

Wir waren so glücklich, einiges vom „Spirit“, vom Geist des Bauhauses der 1920er Jahre auch über zwei Zeitgenossen zu bekommen: von Hubert Hoffmann, der Vertrauens-Student von Walter Gropius war. Leider scheiterte er nach 1945 in der DDR mit dem Versuch, das Bauhaus wieder aufzubauen.

Dank an Richard Neutra. Er lebte im Umfeld des Bauhauses, war auch Gast-Lehrer im Bauhaus, beatmete alle seine Projekte in den USA und in der ganzen Welt mit dem Bauhaus-Geist. Wir diskutierten die gesamte vorletzte Woche seines Lebens 1970 miteinander in Köln, zusammen mit Egon Tempel und Erich Schneider-Wessling.

Dank an Hardt-Walther Hämer, den Bauhaus-Chef nach 1990, der sich zuvor als einer der ersten dem Vandalismus vieler Nachkriegs-Stadtplaner entgegen stellte.

Jede dieser Persönlichkeiten prägte auch unsere Biographien - in einer eigenen Weise.

Schließlich ein eigener Dank an eine Persönlichkeit, ohne deren Wirken, das Bauhaus-Gebäude samt dem, was darin nach 1989 entstand, wohl ein erbärmliches Leben gehabt hätten: Auf das von mir verfaßte Manifest „Rettet das Bauhaus“ vor der Privatisierung, die ein Sturz ins Bergfreie gewesen wäre, reagierte ein Beamter im Innenministerium in Bonn. Ich hatte seine vorzüglich Doktor-Arbeit über das Denken von Walter Gropius gelesen und lernte ihn kennen: Horst Claussen (Walter Gropius. Grundzüge seines Denkens. Hildesheim 1986).

Er stellte die Weiche zur Aufnahme in die Förderung des Staates als kulturelle Gemeinschafts-Aufgabe – da gehörte das Bauhaus hin und nicht in den qualvollen Stoppelacker privater Kommerzialisierung.

Dieses Buch war ein langes und komplexes Projekt. Es hat auch eine komplexe Technische Seite. Es gibt nicht nur den Autor, der dafür hart arbeiten mußte, sondern es gab auch einen Technischen Direktor: Oft bekam er wöchentlich Dank, wenn der Autor in Fragen der IT-Technik und mit etlichem Weiterem in Probleme geriet. Dafür dankt er seinem Mitarbeiter Raphael Busenius – auch er hat seinen Anteil am Buch – in der gesamten Zeit der Arbeit, also seit 2017.

Raphael Busenius brachte das Buch bereits ins Internet. Man kann es sich überall in der Welt ausdrucken. Gratis. Damit ist es jedweder Kapitalverwertung entzogen. Es ist der Menschheit gewidmet. Zumindest in einem solchen Bereich ist Sozialismus möglich – dafür ist das an Bildung, was hiermit weltweit zugänglich ist, ein Beispiel. Es gibt wohl – auch aus guten Gründen – keinen Sozialismus als Block, sondern Sozialismus in vielen Feldern. Dazu

gehört ein Universum an Bildung. Der Autor ist glücklich, wenn diese seine umfangreiche Arbeit – als Lebens-Werk – in diesem Geist von Lesern verstanden wird.
